

M u s t e r s e i t e n

Universität Freiburg
Departement für Germanistik
Germanistische Mediävistik

Ältere deutschsprachige Literatur: Parzival
Herbstsemester 2027
Dozent: Dr. Notker Balbulus

Die wahre Bedeutung des Grals in Wolframs von Eschen- bach *Parzival*.

Neue Erkenntnisse und Perspektiven

Karl Ritter
Gralstrasse 27
1700 Munsalvaesche
E-Mail: parzival@no-mail.com
Abgabedatum: 27. Februar 2089

Studiengang Germanistik (3. FS)
Altokzitanisch (3. FS)
Matrikelnr.: 0071234

3.2 Die Funktion der Kyot-Exkurse

Der Name Kyot taucht das erste Mal im VIII. Buch des *Parzival* auf, er wird – wie auch im folgenden Exkurs – durch einen Erzählereinschub Wolframs in die Handlung eingeführt. Diese wenigen Verse haben zweifellos eine vorbereitende, gewissermassen vorzeitig legitimierende Funktion für den im nächsten Buch folgenden, längeren Kyot-Exkurs.

Liddamus, ein *sküneges man* (P 416,18),¹ erhebt sich, um zu einer Gegenrede anzusetzen und seinen Herrn aufzufordern, Gawan zu töten. Wolfram erwähnt, dass Kyot diesen Fürsten ebenfalls Liddamus nennt. Dass dies für die Quellenforschung von besonderem Interesse ist, da die Figur des Liddamus bei Chrétien namenlos bleibt, sei an dieser Stelle nur am Rande erwähnt. Wolfram beginnt etwas Licht in das Dunkle um die Identität des mysteriösen Kyot zu bringen: Dieser wird als *ein Provenzâl* (P 416,25) identifiziert, den man auch *laschantiure* (P 416,21) nenne. Indem Wolfram ausführt, *er ensunge und spræche sô, / des noch genuoge werdent frô* (P 416,22–24), impliziert er eine gewisse Aktualität und Bekanntheit des Sängers. Diese wird an späterer Stelle nochmals bestätigt, wenn er Kyot als einen *meister wol bekannt* (P 453,11) bezeichnet. Gleichzeitig verortet Wolfram seine Schaffenszeit jedoch in die (jüngere) Vergangenheit. Kyot habe *dise âventiur von Parzivâl* (P 416,26) auf Arabisch geschrieben vorgefunden und sie dann ins Französische übersetzt. Wolfram schließt diesen recht kurzen Einschub mit der Ankündigung, dass er das, was Kyot auf Französisch niedergeschrieben habe, ins Deutsche übersetzen werde, falls ihn *niht der witze laz* (P 416,29) würden. Die wenigen Details, die er über Kyot preisgibt, erscheinen bewusst vage und ungenau.

Peter Strohschneider geht davon aus, dass Flegetanis sich nicht über das genaue Ausmaß seiner Entdeckung in den Sternen bewusst ist:

„Er [Wolfram von Eschenbach, K.R.] sagt nicht auch, daß Flegetanis wisse, was er liest und schreibt. Der Heide nimmt die Sternenschrift ausschließlich mit den äußeren Sinnen wahr, von den inneren Organen des Sinnverstehens ist nichts gesagt. Seine Lektüre der Sterne ist eigentlich gar keine.“²

Es erscheint einleuchtend, dass Flegetanis die Gralsgeschichte ‚lediglich‘ auf Arabisch verfassen konnte.

¹ Zitiert wird im Folgenden mit der Sigle P nach der Ausgabe Wolfram von Eschenbach: *Parzival*. 2 Bde, nach der Ausgabe Karl Lachmanns hg., revidiert und kommentiert von Eberhard Nellmann, übertragen von Dieter Kühn, 3. Auflage (DKV Bibliothek deutscher Klassiker 110/111), Frankfurt/Main 2013.

² Strohschneider, Peter: *Sternenschrift. Textmodelle höfischen Erzählens*, in: *Wolfram-Studien* 19 (2006), S. 33–58, hier S. 54.

M u s t e r s e i t e n

Einen grundsätzlich gegenteiligen Eindruck erweckt hingegen Wolframs Schilderung der Entstehung und Weitergabe des Parzival-Stoffes – hierbei scheint er außerordentlich bemüht, durch einen mehrfachen Rückbezug auf Kyot sowie einer möglichst detaillierten Schilderung der Überlieferungsverhältnisse Legitimität und Wahrheitsanspruch zu erzeugen. Was die Herkunft betrifft, so gibt Wolfram in einem Exkurs ausführlich Auskunft:

ein heiden Flegetânîs
bejagte an künste hôhen prîs.
der selbe fisîôn
was geborn von Salmôn,
ûz israhêlscher sippe erzilt
von alter her, unz unser schilt
der touf wart fürz hellefiur.
der schreip vons grâles âventiur.
Er was ein heiden vaterhalp (P 354,10–18)

Betrachtet man nun unter Berücksichtigung der Frage der Überlieferung die Kyot-Exkurse, so wird deutlich, dass der *Parzival* hier in einem mehrfachen Sinne die Vermittlung von Wissen in Bezug auf Medialität reflektiert. Wolfram thematisiert nämlich nicht nur die Medien Schrift und Text, sondern verweist auch auf die Medialität von Sprache und Religionen. Gemeint ist damit ein literarhistorisches Phänomen, das Strohschneider in Bezug auf die mittelalterliche Literatur als „Modelle und Imaginationen“ bezeichnet, welche „außerhalb unserer konzeptuellen Möglichkeiten [...] liegen“.³

³ Strohschneider 2006, S. 35.

M u s t e r s e i t e n

Literaturverzeichnis

1. Primärliteratur:

Thüring von Ringoltingen: Melusine. In der Fassung des Buchs der Liebe (1587). Mit 22 Holzschnitten, hg. von Hans-Gert Roloff, 3. Auflage (Reclams Universal-Bibliothek 1484), Stuttgart 2020.

Thüring von Ringoltingen: Melusine, in: Romane des 15. und 16. Jahrhunderts. Nach den Erstdrucken mit sämtlichen Holzschnitten, hg. von Jan-Dirk Müller (Bibliothek der Frühen Neuzeit, erste Abteilung 1), Frankfurt am Main 1990, S. 9–176.

Wolfram von Eschenbach: Parzival. 2 Bde, nach der Ausgabe Karl Lachmanns hg., revidiert und kommentiert von Eberhard Nellmann, übertragen von Dieter Kühn, 3. Auflage (DKV Bibliothek deutscher Klassiker 110/111), Frankfurt/Main 2013.

2. Sekundärliteratur:

Friedrich, Udo: Menschentier und Tiermensch. Diskurse der Grenzziehung und Grenzüberschreitung im Mittelalter (Historische Semantik 5), Göttingen 2009.

Kellner, Beate: Ursprung und Kontinuität. Studien zum genealogischen Wissen im Mittelalter, München 2004.

Klinger, Judith: Gespenstische Verwandtschaft. Melusine oder die unleserliche Natur des adligen Geschlechts, in: Historische Inzestdiskurse. Interdisziplinäre Zugänge, hg. von Jutta Eming u.a., Königstein im Taunus 2003, S. 46–85.

Lecouteux, Claude: Les monstres dans la littérature allemande du Moyen Âge. Contribution à l'étude du merveilleux médiéval II Dictionnaire (Göppinger Arbeiten zur Germanistik 330 II), Göppingen 1982.

Linares, Marina: Kunst und Kultur im Mittelalter. Farbschemata und Farbsymbole, in: Farbe im Mittelalter. Materialität – Medialität – Semantik I, hg. von Ingrid Bennewitz und Andrea Schindler, Berlin 2011, S. 297–311 (online; DOI: <https://doi.org/10.1524/9783050056494-022>; Zugriff: 24.12.2024).

Mühlemann, Simone: [Art.] Monstrum, in: Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung 9, hg. von Rolf Wilhelm Brednich u.a., Berlin/New York 1999, Sp. 823–829.

Münkler, Marina und Röcke, Werner: Der *ordo*-Gedanke und die Hermeneutik der Fremde im Mittelalter. Die Auseinandersetzung mit den monströsen Völkern des Erdrandes, in: Die Herausforderung durch das Fremde, hg. von Herfried Münkler (Forschungsberichte / Interdisziplinäre Arbeitsgruppen 5), Berlin 1998, S. 701–766.

Philipowski, Katharina: Schrift in Fesseln. Die steinerne Rede der Persine in Thürings von Ringoltingen *Melusine* (1456), in: Metatexte. Erzählungen von schrifttragenden Artefakten in der

M u s t e r s e i t e n

alttestamentlichen und mittelalterlichen Literatur, hg. von Friedrich-Emanuel Focken und Michael R. Ott (Materiale Textkulturen 15), Berlin/Boston 2016, S. 239–262 (online, DOI: <https://doi.org/10.1515/9783110417944-013>; Zugriff: 24.12.2022).

Störmer-Caysa, Uta: Melusines Kinder bei Thüring von Ringoltingen, in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 121 (1999), S. 239–261 (online, DOI: <https://doi.org/10.1515/bgsl.1999.121.2.239>; Zugriff: 24.12.2022).

Tschachtli, Sarina: Melusines Schwestern. Ordnungsstörungen bei Thüring von Ringoltingen, in: Erzählte Ordnungen – Ordnungen des Erzählens. Studien zu Texten vom Mittelalter bis zur Frühen Neuzeit, hg. von Daniela Fuhrmann und Pia Selmayr (Trends in Medieval Philology 40), Berlin/Boston 2021, S. 344–355 (online, DOI: <https://doi.org/10.1515/9783110729115-016>; Zugriff: 24.12.2022).